

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends · Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr · Anzeigen: die 3gespaltene Pettizeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. · Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an · Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 43 · 37. Jahrgang

Berlin, den 24. Oktober 1931

Die Verhandlungen über die Vierzigstundenwoche

Am 14. Oktober kamen im Reichsarbeitsministerium auf dessen Einladung die Vertreter der vier graphischen Verbände mit den Unternehmervertretern des Bervielfältigungsgewerbes zu einer Verhandlung über einen Referentenentwurf des Reichsarbeitsministeriums zusammen, um noch einmal in freier Vereinbarung zu versuchen, über die Einführung der Vierzigstundenwoche im Bervielfältigungsgewerbe eine Übereinstimmung zu erzielen. Nach den vorhergegangenen Verhandlungen und Besprechungen mit den Unternehmern war große Hoffnung nicht vorhanden, mit diesen über eine vernünftige und gerechte Regelung zur Verkürzung der Arbeitszeit im Gewerbe einig zu werden. Der bekannte Standpunkt der Unternehmer, auf keinen Fall einen Lohnausgleich und den Einstellungszwang anzuerkennen, ließ von vornherein die Aussicht auf ein günstiges Resultat nicht zu. Der Ausgang der Verhandlungen, das sei gleich vorweggenommen, mußte bei der verhöferten Haltung der Unternehmer ohne ein zufriedenstellendes Ergebnis bleiben.

Aus dem „Vorläufigen Referentenentwurf zur Einschränkung der Arbeitszeit im Bervielfältigungsgewerbe“, der vom Reichsarbeitsministerium auf Grund der zweiten Notverordnung vom 5. Juni 1931 vorgelegt wurde, haben wir die Bestimmung aus § 1 herüber, die besagt:

Die Verordnung gilt nicht für Betriebe und selbständige Abteilungen von Betrieben und Verwaltungen, in denen in der Regel weniger als zehn Arbeiter, und hinsichtlich der Angestellten nicht für Betriebe und selbständige Abteilungen von Betrieben und Verwaltungen, in denen weniger als zehn Angestellte beschäftigt werden.

Der § 2 dieses Referentenentwurfes behandelt die regelmäßige Arbeitszeit und lautet:

Im Bervielfältigungsgewerbe darf die regelmäßige tägliche Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter 40 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.

Wir haben nur die beiden wichtigsten Bestimmungen aus diesem Entwurf hervor. Von den Vertretern der Arbeiterschaft des graphischen Gewerbes wurde den Verhandlern und den Vertretern des Reichsarbeitsministeriums ein Entwurf vorgelegt, der die Wünsche und Forderungen der graphischen Arbeiter berücksichtigt und besser als der Referentenentwurf als Grundlage für die Verhandlungen dienen konnte. Die Unternehmer hatten es sich leicht gemacht; irgendetwas Unterlagen legten sie nicht vor, sie sagten zu allen Vorschlägen der Arbeiterschaft nur einfach „nein“ und jammerten über die schlechte Geschäftslage im Gewerbe. In dem Entwurf der vier graphischen Verbände finden sich folgende Bestimmungen über die regelmäßige Arbeitszeit:

§ 2.

(1) Im Bervielfältigungsgewerbe darf die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiter vierzig Stunden wöchentlich nicht überschreiten.

(2) Die Wiederereinstellung Arbeitsloser infolge dieser Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 40 Stunden ist durch folgende Maßnahmen zu bewirken:

Die Arbeitszeit wird bei Aufrechterhaltung der sechs-tägigen Arbeitswoche für jeden Arbeiter gleichmäßig auf fünf Arbeitstage verteilt; jeder Arbeiter steht in jeder Woche einen Arbeitstag aus; oder:

Die Arbeitszeit wird je nach der Beschäftigtenzahl in den Betrieben, Betriebsabteilungen oder Betriebsgruppen in regelmäßigen Zwischenräumen durch wochenweises Ausschließen der einzelnen Arbeitnehmer entsprechend der im Absatz 1 angeordneten Vierzigstundenwoche gekürzt.

(3) Der ausfallende Arbeitslohn ist mit 40 Proz. von den Unternehmern, mit 60 Proz. von den Arbeitern zu tragen.

(4) Der Unternehmer ist verpflichtet, für den täglichen oder wochenweisen Ausfall an Arbeitszeit in gleichem Umfang neu einzustellen Arbeitskräfte zu beschäftigen.

(5) Die betriebliche Regelung muß unter Mitwirkung der gesetzlichen Betriebsvertretung erfolgen.

Die Unternehmer begründeten ihre Ablehnung auch in den Betrieben, die nur 10 Arbeiter beschäftigen, eine-

Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen, mit dem Hinweis, daß eine zwangsweise Verkürzung der Arbeitszeit in diesen Betrieben absolut untragbar wäre, weil zwei Drittel aller Betriebe zu den Kleinbetrieben gehören, die ja auch von der Notverordnung ausgenommen sind. Sie beriefen sich ebenfalls auf die Notverordnung bei ihrer Ablehnung eines Lohnausgleichs, der nicht in Frage kommen könne, weil die Verordnung die Berechtigung gäbe, den Lohn im Verhältnis zur Verkürzung der Arbeitszeit zu senken. Auch zu einer Zwangseinstellung, die ebenfalls in der Notverordnung vom 5. Juni 1931 nicht vorgesehen sei, könnten sie sich nicht verstehen, da viele Betriebe heute schon mehr Arbeitskräfte beschäftigen, als tatsächlich gebraucht werden. Der Hinweis der Arbeitgebervertreter auf die starke Arbeitslosigkeit im Gewerbe (im Buchdruckgewerbe im September 31 Proz. Arbeitslose und 15 Proz. Kurzarbeiter) und die schon wieder stärker in Erscheinung tretende Zuanpruchnahme von Überflüssigen konnte die Unternehmer von ihrem Standpunkt nicht abbringen.

Die Verhandlungen mußten bei der Einstellung der Unternehmer zu den Forderungen der graphischen Arbeiter als gescheitert angesehen werden. Die ausdrück-

liche Anfrage des Verhandlungsleiters, ob die Möglichkeit einer freien Vereinbarung der Parteien vorhanden sei, beantwortete der Vorsitzende des Deutschen Buchdrucker-Bereins mit einer klaren Ablehnung. Ebenfalls die Ausnahme der Kleinbetriebe sei für den Unternehmerverband untragbar. Daß für unsere Vertreter eine Vereinbarung keinen Zweck hat, die nicht Lohnausgleich und Zwangseinstellung rechtsverbindlich festlegt, ist wohl für alle unsere Mitglieder eine glatte Selbstverständlichkeit.

Vom Verhandlungsleiter ist allen Geschäftsleitern das vollständige Material, das den Verhandlungen zugrunde lag, zugestellt worden. Ebenfalls die Verhandlungsmahregeln, wenn es zu einer Verordnung über die Arbeitszeit für das Bervielfältigungsgewerbe kommen sollte, wobei wir dem Arbeitsministerium dringend anheimgeben möchten, die Forderungen der vier graphischen Verbände entsprechend zu berücksichtigen. Eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden hat gar keinen Wert und würde die Lage der Arbeiterschaft und des Gewerbes nur verschlechtern, wenn keine Entlastung des Arbeitsmarktes und eine Kürzung der Bezüge der Arbeiter eintreten würde. Der Referentenentwurf des Reichsarbeitsministeriums aber enthält diese Vorbildungen nicht und kann daher nicht Gesetz werden, soll er den Angehörigen des Gewerbes nicht schweren Schaden bringen.

Die Harzburger Front gegen die Gewerkschaften

Es ist gut, daß man endlich einmal klar zu sehen vermag. Das deutsche Volk beginnt sich in zwei Lager zu spalten. Die Voraussetzungen dafür wurden in Harzburg geschaffen. Dort marschierte die vereinte Reaktion auf. Außerlich wurde diese Kundgebung von den Deutschnationalen, den Nationalsozialisten und dem Stahlhelm veranstaltet. Daneben hatten sich eingefunden Generale und kaiserliche Exzellenzen, Prinzen und Fürsten, ehemalige Minister, Generaldirektoren, industrielle Scharmacher, Professoren und was sich so alles noch zum Haß gegen die arbeitende Klasse sammelt gefunden hat.

Die in Harzburg zur Annahme gelangte Entscheidung der nationalen Opposition spricht in bombastischen Worten von dem Verfall der Regierungen und des Staatsapparates gegenüber dem Blutterror des Marxismus, dem fortschreitenden Kulturbolschewismus und der Zerreißen der Nation durch den Klassenkampf. Eine Verlogenheit fondergleiches! Man kann in Deutschland weder vom Blutterror des Marxismus noch vom Kulturbolschewismus und ähnlichem sprechen. Blutterror wird nicht von den sogenannten Marxisten, sondern von ihren Gegnern geübt. Die Kernpunkte aus dem Protokoll sind folgende: Beseitigung der Regierungen Brüning und Braun, sofortige Neuwahl, Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und Kampf gegen das Diktat von Versailles.

Das sind die Forderungen, die man nach außen herausstellt. Damit würde man die nach Harzburg gepilgerten Industriellen nicht befriedigen. Deshalb kann man nicht allein die Harzburger Front nach der Entschlüsselung beurteilen, sondern man muß wissen, was hinter dem Rücken vorgeht. In Wirklichkeit ist es die tiefe Klust zwischen Arbeit und Kapital, die durch Harzburg deutlich in Erscheinung trat. Letzten Endes geht es um den entscheidenden Ertrag in der Wirtschaft. Es geht darum, daß in der Wirtschaft wieder das alte Herrschaftsverhältnis hergestellt wird und die Unternehmer ganz allein entscheiden wollen. Das Tarifrecht ist es, das den Unternehmern am Herzen liegt. Diese wollen

wieder nach Herzenslust Löhne abziehen, Arbeitszeiten verlängern, mißliebige Personen aus den Betrieben entfernen und was dergleichen reaktionäre Scharmacherwünsche mehr sind. Nicht umsonst hat die Scharmacherpresse seit Wochen und Monaten eine in fame Hege gegen die Gewerkschaften getrieben. Man redet weniger noch von den politischen Parteien, sondern in der Hauptsache von den Gewerkschaften. In Harzburg war man allerdings vorsichtiger. Aber in Wirklichkeit ging es dort um dasselbe Ziel.

Die in Harzburg versammelten Vertreter der Industrie haben durch ihre Teilnahme an dieser Demonstration in aller Öffentlichkeit bestätigt, daß Nationalsozialismus, Hugenberg-Politik und Arbeitgeberwünsche dieselben Begriffe sind. Ein großer Teil der Unternehmer steht noch immer auf dem Standpunkt, den der berüchtigte Scharmacher des Industriegebiets, Emil Kirdorf, vor dem Kriege einnahm. Dieser hielt genau vor 26 Jahren vor dem Verein für Sozialpolitik einen Vortrag, wobei er u. a. folgendes Bekenntnis ablegte:

„Meine Herren, auch wenn wir eine festgefügte Organisation hätten, so würde ich nach meiner Überzeugung nach wie vor auf dem Standpunkt stehen, daß ich das Bedauern mit Arbeitervereinigungen abliehen würde. Ich würde es deshalb tun, weil ich mir nach meinen Erfahrungen nicht das geringste davon versprechen kann.“

Das war am 27. September 1905. Hören wir nun einmal, wie ein typischer Vertreter der Industrie, der Generaldirektor Koster von der Rallindustrie, heute über diese Frage denkt. In der „Bergwerks-Zeitung“ vom 7. Oktober läßt sich diese Blüte der Industrie folgendermaßen aus:

„Herrn Dr. Brüning ist nur dringend zu raten, die deutsche Wirtschaft endlich zu befreien. Ich glaube schon, daß Herrn Dr. Brüning dabei von gewerkschaftlicher Seite, d. h. von allen Gewerkschaften, großer Widerstand entgegengeleitet wird. Aber dieser Widerstand muß im Interesse eines höheren Zieles gebrochen werden, koste es was es wolle. Nur in der freien, deutschen Wirtschaft werden die Arbeitslosen wieder beschäftigt werden können. Nur wenn sofort unsere Tarife mit dem Arbeitszeitabkommen aufgehoben werden, werden wir wahrscheinlich ebenso schnell wie Amerika wieder hochkommen.“

Zahrzehnte vergingen, die Anschauungen dieser Scharmacher haben sich nicht geändert. Was diese Draufgänger erfreulicherweise in aller Öffentlichkeit aussprechen, das erstreben die Nationalsozialisten im geheimen. Kürzlich fand in Augsburg eine Versammlung geladener Gäste der „besseren“ Geschäftswelt statt. Dort sprach der Leiter der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitischen Abteilung, Dr. Wagener. Er machte den vor ihm sitzenden Unternehmern den Nationalsozialismus schmackhaft, indem er behauptete: „Das Wesen der Produktionspolitik wird sein, die Wirtschaft von allen Steuern und Lasten zu befreien.“ Er bekannte offen, daß damit die Vereinfachung des gesamten Fürsorgewesens, des Tarifvertragsrechts, der Arbeitslosen-, Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Angehörtenversicherung verbunden sei. Dieser nationalsozialistische Schwäger erhielt für diese Prophezeiung lang anhaltenden Beifall. In diesen hier festgehaltenen Anschauungen wurzelt tiefsten Endes das Programm der nationalen Opposition, wie sie kürzlich in Harzburg gebildet wurde. Der gemeinsame Stolz gilt den Gewerkschaften!

Daneben geht es aber auch noch um etwas anderes. Es ist ein offenes Geheimnis, daß große Teile der Industrie mit der Inflation liebäugeln. Gleich den englischen Industriellen wollen sie mit Hilfe der Inflation die Löhne herabsetzen. Daneben wollen sie die kleinen Sparrer ausplündern, die Sozialrentner zur Verzweiflung bringen usw. Unsere Unternehmer haben mehr als die Engländer Routine in solchen Socken. Große Teile der Industrie und der Landwirtschaft sind stark verschuldet. Diese Schulden will man

mit Hilfe einer kleinen netten Inflation zu einer Wingigkeit herunterdrücken. Die Arbeiterschaft muß sich gegen jede Verschlechterung der Währung wenden. Währungsverschlechterung bedeutet Vernichtung vieler Errungenschaften, die im Laufe der Jahre mit Hilfe starker Gewerkschaften möglich waren. Es ist deshalb ein erfreuliches Zeichen, daß sich die Gewerkschaften aller Richtungen zu einer einheitlichen Absperrfront zusammengefunden haben. Wenn die nationale Reaktion sich zu einem einheitlichen Block zusammenfindet, um geschlossen gegen die Arbeiter und die Demokratie anzugehen, müssen die organisierten Arbeiter auf der andern Seite einen unübersteigbaren Wall bilden. Dieser Einheitsblock der Arbeiter, Angestellten und Beamten scheint Wirklichkeit zu werden. Angesichts dieser erfreulichen Feststellungen muß man es mit Bedauern registrieren, daß links von der organisierten Arbeiterschaft noch ein Heerhaufen marschiert, der als Schutztruppe der nationalen Reaktion angesehen werden kann. Die Kommunisten haben in der Vergangenheit gezeigt — dabei brauchen wir nur an den Volksstreich gegen Preußen zu erinnern —, daß sie mit Hugenberg, Hitler und den Stahlhelmern viel mehr Berührungspunkte haben als mit der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. Es wird unsere Aufgabe sein müssen, die deutschen Arbeiter und Angestellten in dieser schweren Stunde aufzuklären, daß, wenn die nationale Reaktion nicht zurückgeschlagen werden kann, dies einzig und allein an den Kommunisten liegt. Hugenberg, Hitler, Selbte, Thälmann sind die Todfeinde der organisierten Arbeiterschaft. Und als solche müssen sie betrachtet und behandelt werden.

Generation aussehen? Wie soll sie in der Lage sein, die Aufgaben zu erfüllen, die sie erwarten? Wir wissen, die heutige Zeit erfordert unsere ganze Kraft, wir kämpfen an allen Fronten. Aber vergessen wir nicht, daß wir in der heutigen Zeit einen Teil unserer Kraft denen widmen müssen, die einmal unser Erbe antreten sollen; daß wir in Partei und Gewerkschaft eine Aufgabe zu erfüllen haben, die lebensnotwendig ist.

Mancherlei haben wir schon geschafft, aber noch manches bleibt zu tun übrig. Der Jugend gelte mehr als bisher ein Teil unserer Sorge und unserer Arbeit, und die sozialistische Idee wird den Gewinn buchen können.

Hans Treppie

Sport und Jugend

Der Sport, dessen einzige Aufgabe in der Abhärtung des Körpers besteht, ist in den letzten Jahren von seiner ursprünglichen Bestimmung erheblich abgewichen. Die eblen und lauterer Ziele des Sports sind immer mehr in den Sumpf des Geschäftsgebarens, der Rekordtreibjagden und in den krankhaften Ehrgeiz verganglicher Erfolge hineingeraten. Die heutige Gesellschaft und die heutigen Verhältnisse haben den Sport zu einer ausgesprochenen Geschäftsunternehmung organisiert, wodurch es ihnen gelang, den wahren Zweck des Sports völlig zu verfallenen.

Der richtig ausgeübte Sport bildet ein Lebensbedürfnis des modernen Menschen; der Sport ist heute nicht mehr Spiel und Zerstreuung, sondern Lebenslehre und soziales Erfordernis ersten Ranges. Dies gilt in der Hauptsache für die arbeitenden Schichten. Die häufig der Sauberkeit und Hygiene entbehrenden Arbeitsstätten ermüden und erschöpfen den durch eblose Stunden festgehaltenen Körper. Vom Standpunkt der Arbeiter aus gesehen, ist der Sport nur ein Mittel, die durch unrichtige Körperhaltung und einseitige Betätigung bestimmter Muskeln hervorgerufenen nachteiligen Wirkungen zu beseitigen. Die sporttreibende Arbeiterjugend hat darauf zu achten, daß sie ihren Organismus harmonisch entwickelt. Es gibt keine Betätigung, die nicht gewisse innere und äußere Veränderungen krankhafter Art zur Folge hat. Es ist selbstverständlich, daß der Arbeiter solcher Sportarten bedarf, die eine gesunde Entwicklung des Knochenmuskelsystems sowie eine harmonische Erziehung des Körpers ermöglichen. Die Jugend muß sich in jenen Sportarten betätigen, die die erforderliche Harmonie zwischen Sport, Körperbeherrschung, Zerkreuzung und körperlicher und geistiger Erziehung herbeiführen. Der wahrte Wert des Sports äußert sich darin, daß er zu Luft, Licht und Bewegung verhilft, zum Handeln zwingt, zur Geselligkeit, daß er Wachsamkeit und Vorsicht lehrt und zu den höheren Formen gefelliger Gemeinschaft erzieht.

In den heutigen Sportbewegungen geschieht aber sehr oft das Gegenteil. Die in das Joch dieses verfallenen Sports hineingeratene Jugend steht vollkommen unter dem Einfluß des epidemischen Sportwettkampfs-Tzrfinns. Das übertriebene Interesse, das die Masse der Erwachsenen dem geschäftsmäßig betriebenen Sport entgegenbringt, verblendet die Jugend noch mehr. Die grandiosen Äußerungen geistigen Lebens, die für die Menschheitsentwicklung neuen Entdeckungen, das Vorwärtsschreiten der Wissenschaft, die großen Gedankenströmungen unserer Zeit und die kühnen Fragen unserer Gesellschaft verschwinden neben den Ereignissen roher Sportveranstaltungen. Anerkennung und Bewunderung, Begeisterung und Huldigung der großen Massen gehören heute dem Sportathleten, der die neuen Rekorde aufstellt. Das Künstlergenie, das mit der Feder oder mit anderen Dingen das Leben beschreift, wird von den Leistungen eines Bogers oder eines Kanalschwimmers in den Schatten gestellt. Sein ist die Ehre und der Ruhm, und Reichthümer und Güter fallen jenen in den Schoß, die die anderen am besten lahm und wund zu prügeln verstehen. Dieser Sport ist es, der die tierischen Instinkte weckt, Sackgefühle säuert, für Geld alles opfert und vor nichts zurückweicht. Diesem sogenannten Sport affiliierten leider noch breite Massen der Arbeiterjugend. Außer den Ereignissen der Arbeitsstätte existiert für sie nichts anderes als der Fußball und der Stand der Meisterschaften.

Die Jugendjahre sollen durch ernste Vorbereitungen fürs Leben ausgefüllt sein. Neben der Befriedigung geistiger Bedürfnisse und dem Erwerb der nötigen Kenntnisse bedarf es der Ausbildung körperlicher Kraft und Fähigkeiten; aber das eine darf nicht zuungunsten des anderen geschehen. Zwischen geistiger und körperlicher Pflege ist ein Ausgleich erforderlich. Auf jeden Fall muß die Jugend mit jener Sportart ein Ende machen, die nur geeignet ist, die Aufmerksamkeit von den sozialen Fragen abzulenken. Sie hat dazu am besten Gelegenheit in den Arbeitersportvereinen.

A. D.

Drei junge Menschen erzählen

Die Jugend in der Krise.

50 junge erwerbslose Menschen erzählen uns in einem Kurzes, welche Wirkungen die Arbeitslosigkeit bei ihnen auslöst. Drei der jungen Menschen kommen in den nachfolgenden Zeilen zu Wort.

Vaul — 22 Jahre alt — erzählt: Von Beruf bin ich Seher, und gerade an dem Tage, an dem ich zwanzig Jahre alt wurde, wurde ich entlassen. Nicht ich allein, sondern die ganze Belegschaft. Die Firma hatte Pleite gemacht. Die erste Zeit der Arbeitslosigkeit war leidlich, es gab etwas Unterstützung, und man fiel den Eltern nicht ganz zur Last. Ich liebte nach Arbeit, aber es hatte keinen Sinn — eingestellt wurde niemand. Doch — einmal konnte ich eine Stelle haben, aber die Entlohnung sollte weit unter Tarif sein. Ich lehnte es ab, unter solchen Bedingungen zu arbeiten, was ja auch gewerkschaftlich unmöglich gewesen wäre. Als ich das zu Hause erzählte, gab's einen großen Krach. Der Vater machte mir Vorwürfe, weil ich die Stelle ausgeschlagen hatte. Und daß ich auf solche Vorwürfe nicht schwieg, wird doch für jeden selbstverständlich sein.

Seute bin ich schon über zwei Jahre ohne Arbeit. Unterstützung bekomme ich keine mehr. Mir wurde gesagt, mein Vater hätte jetzt für mich zu sorgen, er stände ja noch im Verdienst. Kann jemand begreifen, was das für einen jungen Menschen heißt, der 22 Jahre alt und voller Schaffenskraft ist, er solle sich von seinem Vater ernähren lassen? Dazu kommt noch das zugespitzte Verhältnis zwischen Vater und Sohn, das immer unerträglich wird. Damals, als man mir die Unterstützung entzog, wurde ich Straßenhändler; ein Freund pumpte mir 10 Mark, und so schaffte ich mir einen kleinen Verdienst, der zu Essen und ein wenig Kleidung so eben langt. Aber die Schar, die mit der Handlarre die Straßen durchzieht, wird immer größer, und dadurch wird der eigene Verdienst immer geringer.

Aber auf die Dauer ist dieses Leben unerträglich. Man entfremdet immer mehr dem Beruf, und man weiß nicht, wann es möglich ist, in dem Fach zu arbeiten, in dem man gelernt hat, und das auch die Existenzgrundlage für jeden Menschen bedeutet. Und nur die Möglichkeit, abends hier unter Kollegen und Gleichgesinnten weilen zu können, die alle mein Schicksal teilen, gibt mir ein wenig Mut; aber hinter allem steht der Gedanke, bald richtige Arbeit zu bekommen.

Karl, 19jährig, der Auengewerkteste und Lebhafteste innerhalb des Kurzes, der Stillste draußen, erzählt: Gelernt habe ich Schlosser. Kaum hatte ich die Lehre hinter mir, slog ich aus dem Betrieb heraus, andere Verhörungen machten meine Arbeit. Und seit jener Zeit bin ich ohne Arbeit.

Mein Vater ist ein kleiner Beamter, der schon immer dagegen war, daß ich Mitglied der Arbeiterjugend und der freien Gewerkschaft war. Immer wollte er mir die Mitgliedschaft verbieten, jede Woche gab es deshalb Krach. Nur der Vermittlung meiner stillen, ruhigen Mutter kann ich es danken, daß ich zu Gleichgesinnten

gehen konnte. Das war früher schon ein recht unangenehmes häusliches Leben, aber heute ist es noch schlimmer. Ständig brummt der Alte, ständig führt er Bemerkungen im Munde wie: Nichtstuer — große Jungens durchschleppen — Jugend von heute usw.

Von den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen hat mein Vater keinen Deut Ahnung. Ihm sind die wirtschaftlichen Zusammenhänge niemals klar geworden. Er sagt ganz einfach: Wer arbeiten will, der findet auch Arbeit. Ich habe ihm gesagt, er möge sich doch einmal bemühen. Ich weiß doch, daß es keine Arbeit gibt, der ich doch schon von einer Wude zur anderen gelaufen bin, um Arbeit zu finden.

Das häusliche Leben wird immer unerträglich, das Verhältnis zum Vater spitzt sich immer mehr zu. Zimmer Krach und immer Vorwürfe, dabei kann auch der Widerstandsfähigste kaputt gehen. Was soll ich tun? Betteln und stehlen kann ich nicht, um mich allein durchzuschlagen. Man verzweifelt, man sagt sich oftmals, alles hat keinen Zweck mehr, das ganze Leben hat keinen Sinn mehr. Dann schleichen seltsame Gedanken ins Hirn, und weit im Hintergrunde laßt das Ende.

Ich glaube, unser Zusammensein hier war Hindernis, daß ich den letzten Schritt noch nicht tat.

Theo, der Benjamin des Kurzes, 15 Jahre alt, war erst nach vielen Aufforderungen bereit, uns folgendes zu sagen: Was soll ich euch erzählen? Ich habe ja überhaupt noch keine Arbeit gehabt, ich wurde aus der Schule entlassen und war schon erwerbslos. Ich konnte keine Lehrstelle bekommen. Heute sind noch sieben Jungens meiner Klasse ohne Stelle. Der Vater und ich bemühen uns oftmals, eine Lehrstelle für mich zu finden, aber noch haben wir keinen Erfolg gehabt. Meine Eltern machen mir keine Schwierigkeiten. Beide verstehen die Zeit von heute. Und doch höre ich sie beide oftmals über mich reden, sie machen sich Sorge meinetwegen.

Wenn ich noch eine Lehrstelle bekomme, mit wieviel Jahren soll ich die Lehre ausüben? Wenn ich an all das denke, dann kommen mir vor Wut und Verzweiflung die Tränen.

Jugend in der Krise. Was soll aus dieser Jugend werden? Die Jugendjahre sind die Jahre, in denen der Mensch sich die Grundlagen seines Lebens schafft. In diesen Jahren werden die Grundsteine zum späteren Leben gelegt. Der heutigen Jugend ist das in Hunderttausenden von Fällen nicht mehr möglich. Und in der nächsten Zeit besteht auch gar nicht die Möglichkeit, daß hier irgendwelche Änderung eintritt. Ist es dann nicht selbstverständlich, daß sich die Kräfte der jungen Menschen woanders auslösen müssen? Ist es da verwunderlich, daß viele junge Menschen dem Extrem verfallen, weil man hier ihren Kräften einen Spielraum schafft? Unser politisches Leben gibt das beste Beispiel. Erhebt sich da nicht die Frage: Wie soll die kommende

25jähriges Bestehen der Zahlstelle Köln

In der heutigen schwierigen Zeit feierliche Veranstaltungen für die organisierte Kollegenchaft abzuhalten, ist ein gewagtes Unterfangen. Die böse Frau Sorge hat schon zu gründlich in allen Familien Einzug gehalten. Wollte aber eine Kollegenchaft trotz aller Not nicht dazwischen geben, denen das Verdienst für die Entstehung und das Werden ihrer Zahlstelle zukommt, wäre sie ihrer Pioniere und Vorkämpfer nicht wert. Aus diesen Erwägungen heraus hat es die Kölner Kollegenchaft für notwendig und richtig gehalten, ihren Zahlstellen-Gründungstag feierlich zu begehen, nicht durch ein rauschendes Fest, sondern in schlichter gediegener Form, um die Arbeit, die Kämpfe, die Erfolge und die Träger dieser organisatorischen Zeitspanne zu würdigen. So betrachtet, hat die Feier am 10. Oktober zum 25jährigen Bestehen der Zahlstelle Köln gewiß keinem Teilnehmer Enttäuschung bereitet.

Es war ein stattliches, und im Hinblick auf die vertretenen Kräfte auch repräsentatives Gremium, dem der Vorsitzende der Zahlstelle, Kollege Seilmann, herzliche Grüße der Kölner Kollegenchaft entbieten konnte. Vom Verbandsvorstande war Kollege Hornte, vom Gau III Kollege Werner (Stuttgarter), für den Gau Bayern und den Beirat, zugleich in der ehrenvollen Rolle des Begründers der Zahlstelle Köln, der Beiratsvorsitzende Kollege Albert Schmid (München) erschienen. Die Bruderverbände waren durch ihre Gauleiter und Orts- bzw. Bezirksvorsitzenden vertreten, desgleichen der Ortsauschuß Köln des ADGB, der Unterbezirk Köln der Sozialdemokratischen Partei und die Arbeiterbank.

Der zeitliche Zusammenfall des 7. ordentlichen Gau-tages mit dem Ehrentag der Kölner Kollegenchaft verzichtete die verantwortlichen Funktionäre sämtlicher Zahlstellen des Gaus in die angenehme Lage, das eindrucksvolle Gepräge der Veranstaltung durch geschlossene Teilnahme ebenfalls zu erleben. Recht zahlreich waren auch die Mitglieder der Zahlstelle selbst erschienen, so bekundend, wiewohl lebendiges Interesse sie mit den Geschehnissen ihres gewerkschaftlichen Standortes verbindet. Ihnen allen widmete Kollege Seilmann warme Worte des Willkommens, die sich bis zur Ergriffenheit steigerten, als er sie auf die arbeitslosen Kolleginnen und Kollegen ausdehnte. (Danke einem Beschluß der Mitgliederversammlung Köln konnte den mehr als 100 Arbeitslosen vor Beginn der Veranstaltung eine Sonderunterstützung in Höhe von je 10 M. überreicht und somit ihre Teilnahme ermöglicht werden.) Während die Worte treuen Angebens fand Kollege Seilmann auch für die Männer und Frauen, die für den Ehrentag der Zahlstelle Köln die ersten Voraussetzungen schufen, ohne ihn selbst erleben zu können, wie der unvergeßliche Hermann Bell und die wackeren Pioniere Stüttgen und Fitz. Tiefempfundenen Dank widmete er den verdienten Männern, die an diesem Tage stolzer Zurückschau in der Mitte der Kölner Kollegenchaft weilen, u. a. dem Begründer Albert Schmid, den Kollegen Mälz Müller und Arends. Diesen Männern und all den ungenannten Kämpfern, die nach ihnen kamen, sei das Verdienst zuzuschreiben, auf steinigem Boden den Capfeiler des Gaus I gestaltet zu haben. Der Zeiten Ernst verlange es, diesen Ehrentag der Festigung des gemeinsamen Bandes zu widmen, das uns zu unlösbarer Gemeinschaft eint.

Kollege Hornte hielt die Festansprache. Zu Beginn übermittelte er die anerkennenden Glückwünsche des Verbandsvorstandes. Auf der Grundlage einer geschichtlichen Darstellung des Entstehens und Werdens des Verbandes, der Zweifel, Widerstände und Schwierigkeiten, die ihm in den Anfangsgründen seines Entstehens selbst in Gehilfenreisen entgegenstanden, der namenlosen Opfer seiner Vorkämpfer, die in der Härte ihres Daseins immer wieder von der Anerkennung ihrer Glaubens aufgerichtet wurden, schilderte Kollege Hornte sehr anschaulich, wie im Jahre 1906 dem damals kindlich-jungen Verbandskörper durch die Initiative des beauftragten Kollegen Schmid die Zahlstelle Köln zugeführt wurde, wie um die spärlichen Anfänge einer tariflichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erbittert gerungen werden mußte, wie sich bis zu Kriegsende der personelle Umfang der Zahlstelle verengte und verbreiterte, wie in den ersten Nachkriegsjahren der rastlos unter Einsatz seiner großen Wegleitung wirkende Hermann Bell dem Verband alles vorhandene Neuland eroberte, und wie unter der kraftvollen Führung des jetzigen Gauleiters und Ortsvorsitzenden Kollegen Seilmann das Fundament des Gaus I sorgfältig ausgebaut und stabilisiert wurde. In Anerkennung ihres 25jährigen Bestehens und in Anerkennung 25jähriger Verbandszugehörigkeit überreichte Kollege Hornte hierauf der Zahlstelle Köln und ihrem Gründungsmitglied Kollegen Mälz Müller die bekannten Verbandsdiplome. Ein drausendes Hoch auf den Verband beschloß die Festansprache, der ein erstich-

barer Eindruck auf die Masse der Zuhörer beschieden war.

Mit angepannter Aufmerksamkeit lauschten die Festteilnehmer auch den Ausführungen des Kollegen Albert Schmid. Die Schwere der geleisteten Arbeit, so führte er aus, sei einfach unvorstellbar. Sie lag in der geistigen Anschauungswelt des rheinischen Menschen und in den traditionellen Sitten und Gebräuchen der Kölner Bevölkerung zutiefst begründet. Dennoch wurde aus dem schwachen Keim ein harter Baum. Vor 25 Jahren habe er der Kollegenchaft zugestanden, sich nur auf sich selbst zu verlassen; heute laute sein Mahnruf an dieselbe Kollegenchaft: „Wenn der Bau des Verbandes zusammenbricht, dann brechen sie mit zusammen.“ Möge sie darum in den kommenden Stürmen treu zusammenstehen, dann werde alles überwunden. Im Anschluß an seine trefflichen Worte überreichte er im Auftrage der Gauvororte Berlin, Dresden, Hannover, München und Stuttgart eine Bronzefigur, „Die Arbeit“ würdig und kraftvoll darstellend, für die Zahlstelle Stettin eine gediegene Schreibmappe, für Nürnberg ein schönes Winterlandschaftsbild.

Der Vorsitzende der Zahlstelle Ruppertal übermittelte im Auftrage aller Gauzahlstellen herzliche Grüße und Wünsche und überreichte ein prachtvolles, eigens für das Zahlstellenjubiläum von Künstlerhand angefertigtes großes Bild, das das gewerkschaftliche Symbol „Solidarität“ meisterhaft darstellt. Für die drei Bruderverbände überreichte Gauleiter Reiz eine künstlerisch ausgestattete Urkundsmappe, die folgende treffliche Widmung enthält:

Fünfundzwanzig Jahre Kampf und Arbeit für den Beruf und seine Geltung. Möge der stets bewiesene opferwillige Geist weitere fünfundsiebzig Jahre erhalten bleiben. Möge das gesteckte Ziel in nicht zu ferner Zeit zum Wohle aller erreicht werden. In Anerkennung und Würdigung des bisher Geschaffenen und in treuer Verbundenheit: Verband der Deutschen Buchdrucker, Verband der Lithographen und Steinbrucker, Verband der Buchbinder und Papierarbeiter Deutschlands.

Wenn es an dieser Stelle auch nicht möglich ist, die trefflichen Worte wiederzugeben, mit denen die Redner die Glückwünsche und die Überreichung der Geschenke sinnvoll umrahmten, so sei doch betont, daß Kollege Seilmann für die der Zahlstelle Köln erwiesenen Ehrungen erhebende Dankesworte sprach, die mit ihrer gedanklichen Tiefe und der Lebenshaftigkeit ihres Vorbringens der äußerlichen und innerlichen Gestaltung des Ehrentages jene vollendete Abrundung gegeben haben, die im begehrtesten, gemeinschaftlichen Gange des Kampfes, „Brüder zur Sonne“, „zur Freiheit“ zum Ausdruck und offiziellen Abschluß gelangte.

Am Dienstag, dem 13. Oktober, kam die Kollegenchaft noch einmal zu einer stark besuchten Versammlung zusammen, in der Kollege Albert Schmid (München) über „Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter Deutschlands“ referierte. Sein Vortrag fand verdienten Beifall. Eine weitere Stunde kollegialen Beisammenseins knüpfte aufs neue das Band der Freundschaft, das die Kölner Kollegenchaft stets mit ihrem Zahlstellengründer verbindet.

Rufsch

Zehn Episoden aus dem Roman „Ca ira!“ von Erich Knauf. Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin.

I. Das Schlangentopfpourri.

Wie gegenwärtig mir das alles wieder ist! Es ist mir, als höre ich die Glocke wieder, die zum Mittagessen rief. Das Portal der Vorhalle flog auf, und Heinrich, der Spagvogel der Schule, stand mit halberhobenen Fäusten, die den Revolveranschlag markieren sollten, auf der Schwelle und brüllte: „Hände hoch!“

Ein verdammter Spak!

Von den Hungerigen und Eisigen, die bereits vor dem Ausgabefenster der Küche standen — es war Sonntag, und das Internat der Schule erlaubte den Ausgang —, führten etliche herum. Gestern war Reichswehr in die Stadt eingerückt, hatte die seit Monaten leerstehende Kaserne, das Rathaus, das Ministerium, die Bahnhöfe, die Post, das Volkshaus, die Volksblattredaktion und die Betriebe des Konsumvereins besetzt, und es war nicht ausgeschlossen, daß die Bajonette auch vor der „Ermentage“ aufmarschierten, um der in dem früheren herzoglichen Parkhof gelegenen sozialistischen Volkshaus eine Lektion über das Thema „Macht und Recht“ zu geben. Zweiundvierzig Genossen waren wir. Die meisten waren seit Kriegsende nie wieder richtig in die Arbeit hineingekommen, und sie mußten sich das Schulgeld zusammenfischen.

Der über seine Narrenspößen fröhlich Grinsende, der nur zur Mahlgeld von seinem heimlichen Stadtbüchselladen zurückgekehrt war, hob sich unter dem Andrang am Ausgabefenster und klopfte mir auf die Schulter:

„Du, Wunderlich, deiner Vater haben sie verhaftet.“

Als ob das zu melden ein tolles Vergnügen wäre. Ich habe wohl ein erschrockenes Gesicht gemacht, denn dem anderen flog plötzlich das letzte Lächeln fort:

„Ja, ich höre es. Jetzt eben.“

Ein Weile stand ich unklüfftig. Der Atem rief mir an die zusammengepreßten Lippen. Und dann ging ich aus dem Schwellen der Gruppe durch die Halle.

Von einem der Tische erhob sich Morgenstern, mein Nachbar auf der Schulbank:

„Du willst in die Stadt? Willst wohl mit verhaftet werden?“

„Was denn!“ antwortete ich. „Mich kennt keiner. Ich habe doch noch keine Rolle gespielt.“

Die Stadt war noch ruhiger als sonst. Fahrzeugschienen überhaupt nicht zu geben. Überall war Feiertagsstimmung und ungetrübte Behaglichkeit.

Wie von einem Spuk genarrt, ging ich durch die Stadt. Alles kam mir wie Kulisse vor. Und jetzt spielte auch die Musik! Ich bog um die Marktecke und hätte fast laut gelacht. Plagmusk! Auf dem Marktplatz, am alten Simonbrunnen, stand der Kreis der musizierenden Soldaten. Alle Bürgersteige waren besetzt, die Schönejünglinge trugen ihre Pubertät spazieren, die hellgrünen Mägen des Gymnasiums pendelten durch das Spalier der sonntäglichen Trachtenmägen, ganz nahe um die Musikanten standen die Liebhaber des lauten Schalles, und der schneidige Dirigent tat ihnen den Gefallen: aus dem fröhlich glänzenden Metall holte er mit Eleganz Schlagzeugbraus und Donnerfall.

Ein Drahterhau aus durcheinandergeworfenen Spanischen Reitern grenzte einen schmalen Streifen vor dem Rathaus ab. Zwei Maschinengewehre standen dahinter, dem Patronenfurt im Gehiß. Aber die Bedienungsmannschaften plauderten über den Drahtgau herüber mit unternehmungskünftigen Mädchen und ließen sich von einigen Fabrikantensöhnen, die an diesem Tage ihre Leutnantsuniformen wieder ausgepackt hatten, Zigaretten schenken und spenbeten den wiedererstandenen Offizieren und Rittern des Eisernen Kreuzes mindestens erster Klasse dafür das lang entbehrte Vergnügen, mit zusammengeklagene Stiefelabsätzen begrüßt zu werden.

„Mensch, was machst denn du hier?“

Ein Genosse aus der Partei, ein Hilfsarbeiter aus der Volksblattredaktion, schaute um sich, als ob ein Duzend Spigel in der Nähe wäre.

„Du willst dich wohl auch wegschlagen lassen?“

Ich mehrte ab und fragte, ob denn nichts unternommen würde. Er suchte die Achseln und winkte mit dem Kopfe nach der Gruppe der neu ausgeblühten Offiziere hinüber:

„Der Lange dort, Meißke junior, seine Marke, war draußen mein Kompanieführer, schiß in die Hosen bei jeder Granate, auch wenn es eine von uns war. Und jetzt... so was von Helventum! — Was meinst? Morgen? Generalstreik oder so. Wird nicht viel werden. Mit unseren Vorkäten hier fannte doch jowiele feinen Blumentopp gewinnen.“

Auch in den Arbeitervierteln schief die sonntägliche Langeweile. Der langsam hin und her gehende Posten am Haupteingang des ausgestorbene Volkshauses trug sein Gewehr lässig über die Schulter gehängt. Er machte den Eindruck eines Mannes, der soeben gut gegessen hat und nun froh ist, sich etwas Bewegung verschaffen zu können. Im Zustand der Verdauung denkt niemand an Feindseligkeiten. Zerwehelt und verwirrt stieg ich die Treppen zur Wohnung meiner Eltern hinan. Die blankgeschuerten Steinstufen waren von vielen Stiefeln beschmutzt, und das Schloß an der Tür war zerbrochen. Die kleinen Porzellanbroden lagen auf der Schwelle.

Meine Mutter öffnete mir. Ihr Gesicht war etwas blaß und traurig als sonst, und ich fragte rasch:

„Der Vater? Verhaftet?“

„Ein seltsames Licht trat in die Augen meiner Mutter: „Nein nicht.“

Erst sollte ich es nicht erfahren, wo mein Vater Zuflucht gesucht hatte. Aber nach einer halben Stunde klopfte ich an die Tür eines Genossen, der in der letzten Stadt wohnte. Ergründete Genossen, mir die besten Nachrichten zu bringen.

Mein Vater, blühte groß auf. Sein Antlitz war beherzt, nur die Augen brannten. Ich erfuhr, daß es sehr einfach war, sich zu verhaften. Kein Mensch hielt ihn auf. Die Soldaten waren sämtlich ortsfremd.

„Wie sieht es in der Stadt aus?“

„Plagmusk und Spaziergänger“, schimpfte ich los. „Nicht einmal die Küche vor dem Sturm, eher die Küche nach dem Essen.“

„Es ist eben Sonntag“, gab er mir zur Antwort und ließ eine Bemerkung fallen, daß morgen wohl mehr los wäre. Ich erfuhr aber nichts weiter. Als ich mich aufregte; „Wenn wir nur wollten! Diese Suppengarde! Ob von denen einer im Felde war? Du müßtest froh sehen, wie die ihre Maschinengewehre aufgestellt haben“, zog mich mein Vater zu sich hin, und ich mußte ihm verprechen, „eine Geselchichte“ zu machen und wieder in die Schule zu gehen.

Dann war ich wieder draußen. Die Straße hatte sich belebt. Spaziergänger gingen die Soldaten anquaten. Aber der vor einer Stunde noch so friedliche Marktplatz sah jetzt anders aus. Die Neugierigen drängten sich an den Ecken der Zugangstufen. Der Platz war leer gesetzt. Maschinengewehre tauchten sprunghaft. Posten standen in ihren Mänteln steif und klumpig unter dem schleißenden Stahlhelm. Mitten in der Marktplatz war ein Pfahst in Pfahst gerammt, der herausgenommene Stein lag noch daneben, und der Pfahst trug eine schief beschriebene Pappe:

„Wer weitergeht, wird erschossen!“

„Du, was ist denn da auf einmal los?“ Mir ist es, als höre ich die aufgeregte und doch halb amüsierte Stimme im Zuschauerparkett jetzt noch. „Das sieht ja aus, als ob es noch etwas gibt.“

„Aber.“ Die antwortende Stimme konstatierte das mit ruhiger Bestimmtheit. „Dicke Luft!“

Saß du die Kohlen schon im Keller?

Die Bücher sehen gelbe Blätter an, Das latte Grün am niederen Geweige wird matt. Noch wenig Sonnentage nur, dann wird es kalt. Heil dem, der schon den Koks in seinem Keller hat!

Wer keinen Wintermantel hat und noch dazu kein Geld, hat Sorgen,

Wer jetzt ihn noch besitzt, sei froh!

Es wird der Reiche nur dem Reichen borgen!

Die „gottgewollte Ordnung“ will es so!

Wer Namen hat und auch Kredit, hat alles schon auf Sicht Bar zahlen muß seit Ewigkeit nur der Prolet, Und hat er nicht das Geld, wen kümmert es, wenn er Mit Frau und Kindern in die Binsen geht?

Staatsmänner triefen voll von Nächstenliebe, Doch nimfst du sie beim Wort, verzohlen zudem die Achseln sie, reden vom Dalles und Bedauern. Vom Schmutz bekommt man Mantel nicht und Kohlen! Der Teufel soll die „gottgewollte Ordnung“ hosen! G u t a v G i b i m.

Zur Geschichte der Schnellpresse

(Schluß)

Die Erfindungen Königs hatten ihm Weltruhm eingebracht; sowohl in Europa wie in Amerika begann man nach seinen Patenten mehr oder weniger erfolgreiche Nachahmungen. In England selbst erlebte König trotz seiner ersten großen Erfolge mannigfache Enttäuschungen, die alle in dem unglücklichen Charakter Bensleys wurzeln, der die Gesellschaftsrechte Königs in jeder Hinsicht zu schmälern suchte. Bensley wollte die königliche Schnellpresse nur in seiner Druckerei verwenden, keinesfalls den Bau solcher Schnellpressen für fremde Druckereien zulassen. Bensley entblüdete sich schließlich nicht, König seine Erfindung überhaupt zu beschreiben, demgegenüber der Besizer der „Times“, John Walter, mit Ritterlichkeit für König eintrat. Schließlich wurde König der Mitgliedschaft auf Englands Boden mißlich und schiffte sich 1817 zur Rückkehr nach Deutschland ein. Der Weggang Königs aus England hatte zunächst zur Folge, daß jene englischen Patente dogmatisch, so daß eine weitestgehende fremde Ausbeutung der Patente eintrat.

In der deutschen Heimat gründete König mit seinem Freund und Mitarbeiter Bauer, der ein Jahr später aus England gefloht war, in dem ehemaligen Kloster Oberzell bei Würzburg eine Fabrik für den Bau von Schnellpressen, die sich in der Gegenwart zu einem Unternehmen von Weltweite entwickelt hat. König erhielt auf deutschem Boden seinen ersten Auftrag in Berlin, wo ihm in der berühmten Buchdruckerfamilie Deder ein herzlichster Empfang wurde. Deder gab schließlich zusammen mit seinem Schwager Spener, dem Besizer der damals in einer Auflage von 9800 Exemplaren erscheinenden *Hande und Spenerischen Zeitung*, einen Auftrag für zwei Schnellpressen, die in zwei Jahren lieferbar waren und die zusammen 17 000 Taler kosteten. Die notwendige Dampfmaschine wollte König aus England beschaffen. Bei dem Preis ist zu bemerken, daß 7000 Taler als eigentliche Entschädigung für die beiden Maschinen galten, während 10 000 Taler als Entgelt für die Patentbenutzung festgelegt wurden. Das Unternehmen Königs nahm zunächst einen recht günstigen Verlauf; im Oktober 1822 bestellte Freiherr von Cotta für seine Augsburger Druckerei eine Kompletmaschine zum Preise von 20 000 fl. rhein. Im folgenden Jahr hatte der König Maximilian Joseph von Bayern den Verträgen König & Bauer zu Oberzell einen Besuch ab, dem Erfinder König für sein Unternehmen volle Anerkennung zollend. Trotz aller technischen Erfolge geriet das Unternehmen wiederholt in starke wirtschaftliche Bedrängnis, die aber schließlich immer wieder überwunden wurde. Zum Teil verschlittene man auch die Finanzmittel durch Bau einer Säge- und Lohmühle und Anlage einer Papierfabrik, die nach letzterer Cotta eine Zeitlang leitete. Die Papierfabrik arbeitete durchwegs mit Gewinn und kam erst 1863 zum Verkauf.

Im Jahre 1825 brachte König nochmals eine verbesserte Schnellpresse für den Buchdruck heraus, auch nahm man den Bau einer kleineren Schnellpresse für kleinere Druckereien mit gutem Erfolge auf. Als ein fünfzigjähriger Entschloß sich König, mit der schätzten, erst 18jährigen Fanny Jacobs aus Suhl in den Ehestand zu treten, wo er nach den harten Bestämpfungen Glia und Wonne fand. Die Ernte der Ehe ergab eine Tochter und zwei Söhne, die später in dem väterlichen Unternehmen zu erfolgreichem Mission gelangten. Inzwischen mehrten sich die Lieferungen der königlichen Schnellpresse nach den verschiedensten Städten und Ländern. Die achtzehnte von König & Bauer gebaute Schnellpresse ging im Jahre 1828 als erste ihrer Art für Leipzig an die Druckerei von Brochhaus, von den damaligen Buchdruckern Leipzigs mit größtem Mißtrauen betrachtet. Man versuchte, allerdings vergeblich, den Rat der Stadt Leipzig zu einem Verbot der Schnellpresse zu bewegen. Es vergingen Jahre, bevor Leipzig eine weitere Schnellpresse erhielt. Diesmal waren es Breitkopf & Härtel, die im Jahre 1833 gleich zwei Schnellpressen von König & Bauer bezogen. Inzwischen hatten die königlichen Schnellpressen auch im Ausland Eingang gefunden, so 1828 in Paris, vorher bereits in Kopenhagen.

Die französische Julirevolution von 1830, die in Paris Anlaß zur Zerstörung der königlichen Schnellpressen gab, führte in ganz Europa zu einem Zusammenbruch des Wirtschaftslebens, von dem auch König & Bauer schwer betroffen wurden. Der Abfall an Schnellpressen strotzte vollständig, von 120 Arbeitern mußten etwa 105 entlassen werden, schwere Sorge lastete auf den beiden Fabrikherren König und Bauer. Im nächsten Kampf um Dasein war schließlich das Verensystem des genialen Erfinders unterlegen; am 17. Januar 1833 erlag Friedrich König einem Schlaganfall. Im Kirchengarten hinter der alten Klosterkirche von Oberzell fand König seine letzte Ruhestätte. Mit Friedrich König, dem genialen Erfinder der Schnellpresse, fielen Deutschland seinen zweiten Gutenbergs verloren. Immer und stets wird man aber beim rühmlichen Gedenken Friedrich Königs sich seines großen hilfreichen Freundes, des Andreas Friedrich Bauer erinnern müssen, der in 20jähriger treuer Freundschaft immer wieder dem Erfinder die Wege ebnete, um so erst den Werdegang der ersten Schnellpresse zu ermöglichen. In der Geschichte der Technik, insbesondere in den Annalen der Buchdruckerkunst ist für immer der Name Friedrich Königs als Erfinder der Schnellpresse mit goldenen Lettern eingetragen. Am deutschen Weltruhm schuf er uns sichtlichen Vorbeur.
Dr. P. Martell

Aus den Zahlstellen

Hamburg, Mitgliederversammlung vom 7. Oktober. Der vorstehenden Kollegin Frieda Wendt widmete Kollege Selge einen herzlichsten Nachruf. Die Versammlung ehrte die Verstorbene durch Erheben von den Plätzen. Den gedruckt vorliegenden Kasfenbericht erläuterte Kollege Richter. Ganz besonders zu beachten ist, daß diese Quartalsabrechnung noch als normal zu bezeichnen ist. Hierauf ging Kollege Lohse auf die Kasfenverhältnisse im allgemeinen ein und betonte besonders, daß alle Gerichte über Erhöhung der Beiträge und Kürzung der Unterhaltungen unwahr seien. Zu einem Vortrag: „Die 40-Stunden-Woche“ erhielt Genosse Ludwig Selpien das Wort. Genosse Selpien ging auf die Forderung der internationalen 40-Stunden-Woche ein, die durch die Weltwirtschaftskrise bedingt ist. Vom kulturellen Standpunkt aus ist stets das Bestreben der Gewerkschaften gewesen, die Arbeitszeit zu verkürzen, der Arbeiterschaft Freizeit zu geben, damit sie an den kulturellen Erregungen teilnehmen kann. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen die Regierungen heute, sich zum Teil für die Forderungen der Arbeiterschaft auf Verkürzung der Arbeitszeit einzusetzen. Das heutige ungeheure Verhältnis der Arbeitslosigkeit muß mindestens gemindert werden, wenn nicht die Nation zugrunde gehen soll. Die Arbeitszeit muß verkürzt werden, damit Arbeitslose in Arbeit kommen. Nicht allein die Krise, sondern auch die Technisierung und Rationalisierung, die in allen Berufsgruppen vorhanden ist, hat uns das große Reservoir der Arbeitslosen gebracht. Für uns als Arbeitnehmer ist die Erweiterung der Technisierung der Betriebe von einschneidender Bedeutung. Vom gewerkschaftlichen Standpunkt ist in dieser Zeit die Möglichkeit zum Ausbau unserer alten Forderungen, Verbesserung des Arbeits- und Lohnverhältnisses begrenzt. Die Kampfzweckung ist aber zur Zeit, große Massen dem Arbeitsprozeß wieder zuzuführen, um dann erneut unsere alten Forderungen aufzustellen und durchzusetzen. Den Arbeitgebern ist unbedingt entgegengehalten, daß jeder Lohnabbau, jede Maßnahme gegen das Tarifrecht ein Rückschlag für die gesamte Wirtschaft darstellt. Für die geistliche Regelung der 40-Stunden-Woche haben sich mit allen zu Gebote stehenden Möglichkeiten die Gewerkschaften einzusetzen. Vereinbarungen des Brauereigewerbes und der gemischten Industrie sind Anlässe zu dieser Regelung. Die noch lächerliche Notverordnung ist nur ein Bruchstück, doch unter der Mitwirkung der politischen Organisationen ist die Möglichkeit gegeben, größere Massen von Erwerbslosen wieder in den Produktionsprozeß einzureihen. In der auf den Vortrag folgenden Diskussion wendete sich nur Kollege Rose gegen die Einführung der 40-Stunden-Woche, weil durch die Einführung mit einem weiteren Lohnabbau zu rechnen sei. Kollege Selge ging kurz auf die 5-Tage-Woche für unsere Beruf ein und besprach einzelne Betriebe des graphischen Gewerbes, in denen die 5-Tage-Woche eingeführt ist. In seinem Schlußwort hob Genosse Selpien die Forderung der Erwerbslosen auf Einführung der 40-Stunden-Woche besonders hervor und betonte, daß in den Erwerbslosensammelungen, in denen er gesprochen habe, die Forderung immer lautete: „Der mit der 40-Stunden-Woche!“ Kollege Selge teilte dann noch mit, daß einige Erwerbslosensammelungen unserer Arbeiterschaft abgehalten worden sind. Anträge, die dort gestellt wurden, sind später in einer Vorstandssitzung mit der Kommission der Arbeitslosen besprochen worden. Soweit es möglich war, ist den Wünschen der arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen Rechnung getragen worden. Über die vorzunehmenden Maßnahmen herrscht mit der Arbeitslosensammelkommission Einmütigkeit. Zum Schluß der gut besuchten Versammlung erklärte Kollege Selge, daß es leibhaftig höchstbedauerliches Bestreben des Vorstandes sei, alles Mögliche auch für die erwerbslosen Kollegen und Kolleginnen zu tun.

teilnehmen kann. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen die Regierungen heute, sich zum Teil für die Forderungen der Arbeiterschaft auf Verkürzung der Arbeitszeit einzusetzen. Das heutige ungeheure Verhältnis der Arbeitslosigkeit muß mindestens gemindert werden, wenn nicht die Nation zugrunde gehen soll. Die Arbeitszeit muß verkürzt werden, damit Arbeitslose in Arbeit kommen. Nicht allein die Krise, sondern auch die Technisierung und Rationalisierung, die in allen Berufsgruppen vorhanden ist, hat uns das große Reservoir der Arbeitslosen gebracht. Für uns als Arbeitnehmer ist die Erweiterung der Technisierung der Betriebe von einschneidender Bedeutung. Vom gewerkschaftlichen Standpunkt ist in dieser Zeit die Möglichkeit zum Ausbau unserer alten Forderungen, Verbesserung des Arbeits- und Lohnverhältnisses begrenzt. Die Kampfzweckung ist aber zur Zeit, große Massen dem Arbeitsprozeß wieder zuzuführen, um dann erneut unsere alten Forderungen aufzustellen und durchzusetzen. Den Arbeitgebern ist unbedingt entgegengehalten, daß jeder Lohnabbau, jede Maßnahme gegen das Tarifrecht ein Rückschlag für die gesamte Wirtschaft darstellt. Für die geistliche Regelung der 40-Stunden-Woche haben sich mit allen zu Gebote stehenden Möglichkeiten die Gewerkschaften einzusetzen. Vereinbarungen des Brauereigewerbes und der gemischten Industrie sind Anlässe zu dieser Regelung. Die noch lächerliche Notverordnung ist nur ein Bruchstück, doch unter der Mitwirkung der politischen Organisationen ist die Möglichkeit gegeben, größere Massen von Erwerbslosen wieder in den Produktionsprozeß einzureihen. In der auf den Vortrag folgenden Diskussion wendete sich nur Kollege Rose gegen die Einführung der 40-Stunden-Woche, weil durch die Einführung mit einem weiteren Lohnabbau zu rechnen sei. Kollege Selge ging kurz auf die 5-Tage-Woche für unsere Beruf ein und besprach einzelne Betriebe des graphischen Gewerbes, in denen die 5-Tage-Woche eingeführt ist. In seinem Schlußwort hob Genosse Selpien die Forderung der Erwerbslosen auf Einführung der 40-Stunden-Woche besonders hervor und betonte, daß in den Erwerbslosensammelungen, in denen er gesprochen habe, die Forderung immer lautete: „Der mit der 40-Stunden-Woche!“ Kollege Selge teilte dann noch mit, daß einige Erwerbslosensammelungen unserer Arbeiterschaft abgehalten worden sind. Anträge, die dort gestellt wurden, sind später in einer Vorstandssitzung mit der Kommission der Arbeitslosen besprochen worden. Soweit es möglich war, ist den Wünschen der arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen Rechnung getragen worden. Über die vorzunehmenden Maßnahmen herrscht mit der Arbeitslosensammelkommission Einmütigkeit. Zum Schluß der gut besuchten Versammlung erklärte Kollege Selge, daß es leibhaftig höchstbedauerliches Bestreben des Vorstandes sei, alles Mögliche auch für die erwerbslosen Kollegen und Kolleginnen zu tun.

Zwischen. Die nach längerer Sommerpause am 7. Oktober abgehaltene Mitgliederversammlung war gut besucht. Die Kollegin Fröblich aus Plauen i. V. hielt einen Vortrag: „Die wirtschaftliche Stellung der Frau in der Gegenwart.“ Einleitend kam die Referentin auf die Stellung der Frau im gewerkschaftlichen Beruf zu sprechen und sagte, daß etwa fünf Millionen Frauen, davon etwa 1 1/2 Millionen in der Landwirtschaft, tätig sind. Sie schilberte in kurzen Zügen die Stellungnahme des letzten Frankfurter Gewerkschaftstages zur Frauenarbeit. Die heutige Wirtschaftskrise sei mit Äußerungen der Parteileitung nicht zu vergleichen, nur internationale Wirtschaftskrisen, planmäßig ausgearbeitet, könnten die Arbeitslosigkeit mildern. Das nach profitorientierten Gesichtspunkten geleitete kapitalistische System weise keinen Ausweg aus der Krise; Zusammenbrüche wie Danat-Bank, Nordwolle usw., wurden genannt. Nur durch Eingreifen des Staates, also durch Gelder der Allgemeinheit, gelang es, das Wirtschaftsleben einigermaßen in Gang zu halten. Im weiteren Verlauf schilberte die Rednerin die langsame organisatorische Anteilnahme der Frauen am Berufsleben, trotzdem die Gewerkschaften allerhand soziale Einrichtungen zugunsten der weiblichen Arbeitnehmer forderten und auch zum Teil erreichten. Die Kollegin Fröblich forderte die Anwesenden auf, mehr als bisher für Gewerkschaften und Partei einzutreten, da es noch vieles zu verfeinern gäbe. Sie wies auf Italien und Argentin hin und schilberte die dortigen Verhältnisse in kurzen Zügen. Zum Schluß streifte die Referentin noch die juristische Stellung der Frau gegenüber dem Mann. In der Debatte sprach Kollege Blei zur jetzigen Lage und forderte mehr Aktivität und eine andere politische Ausrichtung, da wir uns nicht dauernd in der Abwehrstellung halten können. Vom vorstehenden Kollegen Käseberg wurde bemängelt, daß die Arbeitslosen nur in ganz geringer Zahl dem Ruf zum Versammlungsbuch gefolgt waren. Im Oktober und November sollen in den Betrieben Sammelstellen zur Aufbringung einer Weihnachtsbeihilfe zirkulieren. Den Arbeitslosen wird es zur Pflicht gemacht, die Weihnachtsbeihilfe der Mitgliederzusammenschlüsse zu besuchen. Ein Schreiben der Volkshaus-AG. wurde verlesen und beschlossen, mit dem Hauptvorstand in Verbindung zu treten. Mit der Aufforderung, weiterhin der Gewerkschaft die Treue zu halten, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Rundschau

Rundschau des Lohnabkommens im Buchdruckgewerbe. Da der Lohnstarif vom 14. Februar dieses Jahres zu seinem Ablaufstermin Ende August von beiden Parteien nicht geändert worden war, verlängerte sich seine Laufzeit bis Ende November. Zeitgemäß ist nun der Lohnstarif von den Unternehmern genehmigt worden, so daß wir noch im November mit Lohnverhandlungen zu rechnen haben. — Auch im Stein- und Buchdruckgewerbe sind Lohnverhandlungen, wie wir aus der „Graphischen Presse“ erfahren, in nächster Zeit zu erwarten. **Sprachkurse in Groß-Berlin.** Anfang November beginnen in der Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins die neuen Anfängerkurse (Abendunterricht) für Teilnehmer ohne Vorkenntnisse in folgenden Sprachen: Englisch, Russisch, Spanisch und Französisch. Für Teilnehmer mit Vorkenntnissen werden besondere Mittel- und Oberkurse eingerichtet. Gleichzeitig beginnt ein Kursus „Nützliches Deutsch“. Dieser Kursus wird behandeln: Mündliche und schriftliche Übungen in Rechtschreibung, Satzlehre und Grammatik, Fremdwörterkunde, „mit“ oder „nicht“, grammatische Schwierigkeiten, Satzlehre, Aufzählung von Ausdrücken usw. Zur Deckung der Kosten wird für einen Kursus ein Beitrag von 10 Mark erhoben. Erwerbslose zahlen die Hälfte. Die Lehrbücher werden in allen Kursen unentgeltlich geliefert. Anmeldungen (schriftlich

oder persönlich) in der Geschäftsstelle der Sprachenschule: C54, Rosenthaler Straße 13 (nahe U-Bahn Weimarerstraße und S-Bahn Börje). Das Schulbüro ist werktäglich von 2 Uhr mittags bis 9 Uhr abends geöffnet, außer Sonntagen.

Der Revolver im politischen Kampf. Vom 1. Januar 1923 bis 31. Juli 1931 sind in Deutschland nach einer Zusammenstellung der „Welt am Montag“ auf dem Schlachtfelde des politischen Meinungsstempels 457 Tote und 1154 Lebensgefährlich Verletzte zu verzeichnen. Die meisten Verluste hatten die Linksabteilungen mit 323 Toten und 740 Verletzten. Dagegen nahmen sich die Verluste der Rechtsabteilungen mit 86 Toten und 251 Verletzten recht klein aus. Die republikanischen Organisationen hatten 34 Tote und 110 Verletzte zu beklagen. Es ist interessant zu beobachten, wie mit der Wirtschaftslage die Gewaltpolitik im politischen Meinungsstempel zunimmt. In den Jahren 1925 bis 1928 waren insgesamt 48 Tote und 174 Verletzte zu verzeichnen. Dagegen in dem ersten Halbjahr 1931 allein 63 Tote und 192 Verletzte. Der politische Meinungsstempel würde wesentlich an Schärfe verlieren, wenn einmal Handel und Wandel wieder florierten und der größte Teil der Arbeitslosen wieder Beschäftigung hätte. Als Beweis dient das Hochkonjunkturjahr 1928, wo nur 8 Tote und 46 Verletzte zu verzeichnen waren.

Scharfmacher und Volkswind in Schwindeltrompete. Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ (Nr. 41 vom 11. Oktober) hält es nicht unter ihrer Würde, sich mit kommunikativen Feiern zu schmücken. Das ist ihre Sache. Jeder handelt seiner Natur gemäß. Hier gehört der Schwindler zur „Natur“. In einem aus holländischen Quellen geschöpften „Aufsatz“ über „Die Machtpositionen des Marxismus in der Verwaltung“ heißt man u. a. „Der D.M.B. (Deutscher Metallarbeiterverband), der an 65 Orten Grundbesitz hat, läßt diesen durch eine eigene Gesellschaft, Alexander Schilde u. Co., verwalten. Mit diesen und ähnlichen Transaktionen beschäftigt sich auch die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine. ... Alle Weiter! Von dieser ihrer Beschäftigung hört die Verlagsgesellschaft zum erstenmal. Ihrer Geschäftsleitung ist bislang nicht das geringste davon bekannt. Auf derselben Höhe steht die Mitteilung, daß in den wirtschaftlichen Unternehmungen der Sozialdemokratie 83 392 Personen tätig sind, davon allein bei den Konsumvereinen rund 50 000. Auch die Konsumvereine erfahren zum erstenmal, daß sie Unternehmungen der Sozialdemokratie seien, der in Wirklichkeit nicht ein roter Pfennig von den Konsumvereinen gehört. — Es klingt doch gar zu schön an Scharfmachermund: Seit Moskau!

Literatur

Die **Kampfbücher der Nationalsozialisten.** Unter diesem Titel ist neben im Verlag der N.S. Kampfbücher, Berlin NW 87, Siegmundstraße 12, eine Schrift erschienen (Verfasser: Dr. Helmut Klöppel), die wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen. Der Einzelpreis beträgt 80 Pf.

Gesundheits- und Zeitschrift für geschlechtliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Kaufleute e. V., Berlin-Charlottenburg, Berlinstr. 137. Auch die Nummer der „Gesundheits-“ der an den Kaufmannschaften kostenlos verteilten Monatschrift für geschlechtliche Lebensführung des berufstätigen Volkes, enthält eine Fülle lehrreichen Materials in vollständiger, leicht faßlicher Form.

Im 10. Lebensjahr im Krankenhaus Westend unsere Mitarbeiterin und Kollegin, die Valerette Frau

Wwe. Marie Schubert

im 50. Lebensjahre.

Durch ihre Pflichttreue sowie ihr aufrechtes, helteres und freundliches Wesen hat sich die Verstorbene bei uns ein gutes, dauernd bleibendes Andenken gesichert.

Das Gesamtpersonal der Fa. E. Gabriel, Buchdruckerei, Berlin.

Nach fast zweijähriger Krankheit verstarb am 17. Oktober unser lieber Kollege und langjähriges Mitglied, der Invalide

Rudolf Buse

im Alter von 50 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt dem Verstorbenen die Mitgliedschaft der Zahlstelle Schwerin (Med.).

Unserem Vorstandskollegen Carl Spalthoff und Frau zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

Der Vorstand der Zahlstelle Bielefeld.

Unserem Kollegen Oswald Weinert (bei der Firma Pickenhahn & S.) zu seinem 25jährigen Geschäftsjubiläum noch nachträglich die besten Glückwünsche.

Die Kollegenschaft der Zahlstelle Chemnitz.

Unserer lieben Kollegin Dora Wenderoth und Bräutigam die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.

Die Mitgliedschaft der Zahlstelle Kassel.

Unseren langjährigen Vorstandskolleginnen in der Firma Schachtel Frau Anna Franke und Fräulein Sophie Danilich zu ihrem 25jährigen Geschäftsjubiläum nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Die Kollegenschaft der Zahlstelle Breslau.

Abrechnungen

In der Woche vom 12. bis 17. Oktober sind aus Berlin 14 500 M. bei der Verbandskasse eingegangen.

Berlin, den 17. Oktober 1931. H. Loda hl.

Für die Woche vom 18. Oktober bis 24. Oktober ist die Beitragsmarke in das 43. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schultze, Charlottenburg, Weichselstraße 5, Fernr.: Amt-Wienand 1328. — Verlan: H. Loda hl, Charlottenburg, Bernauerstr. 137. — Druck: Buchdruck-Verlagsgesellschaft, Weichselstraße 5. — Druck: Buchdruck-Verlagsgesellschaft, Weichselstraße 5.